Alter:	41 & 40 Jahre
Wohnort:	Im Land Rover Defender
Reiseregion:	Leotho
Reisedauer:	9 Tage
Reisestrecke:	900 Kilometer
Website:	www.the-michaels.com
Instagram:	follow_the_white_landy

Baujahr:	1998
Motor:	300tdi, 115 PS
Verbrauch:	13 l/100 km, Diesel
Kilometer:	etwa 260.000 km
Ausbau:	Mit Kabine gekauft, viel selber modifiziert und zwei Schlafplätzen

Michaela Schwarz und Michael (Meiky) Griebert, alias „The Michaels“

Michaela und Meiky sind seit 2012 immer wieder auf Langzeitreisen mit dem eigenen Fahrzeug unterwegs. Nach ihren ersten beiden langen Touren durch Südamerika, die Arabische Halbinsel und entlang der Seidenstraße leben sie seit März 2021 fulltime in ihrem Land Rover Defender und sind seit Juni 2021 im südlichen Afrika unterwegs. Ihr Ziel ist es die Ostküste Afrikas so weit wie möglich nach Norden zu befahren und zu versuchen über den Landweg zurück nach Europa zu kommen.

Lesotho:
Das Königreich in den Bergen

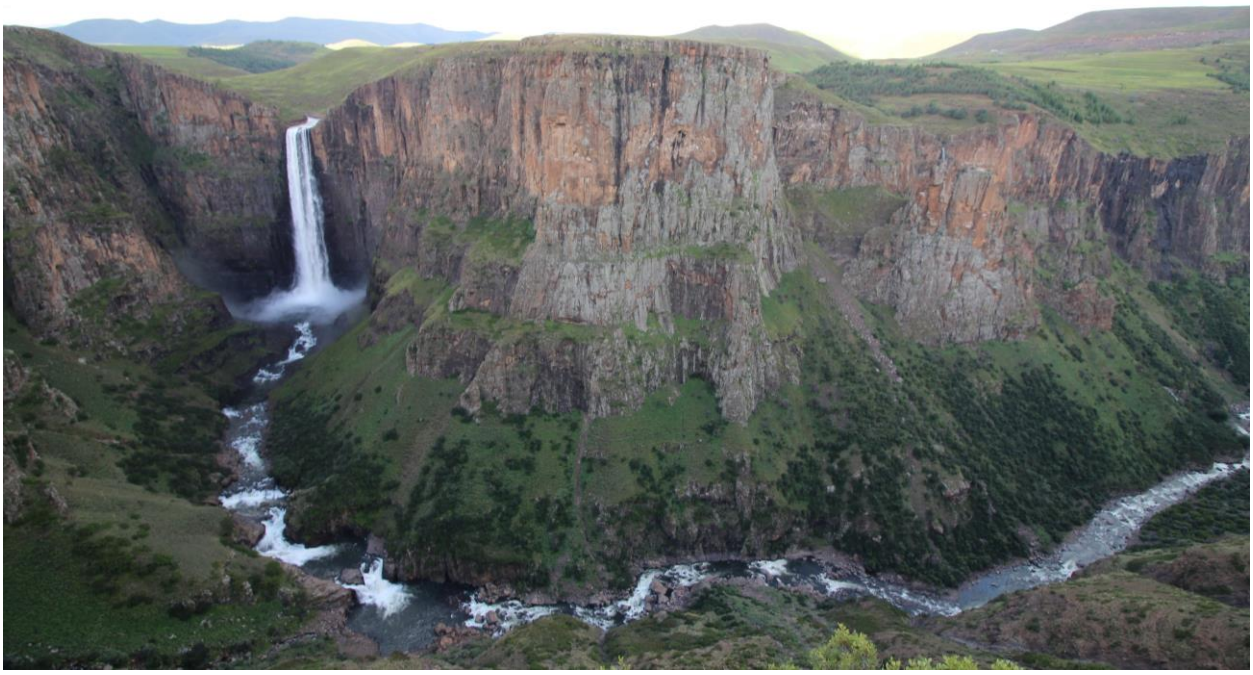
Es ist der letzte Abend des Jahres 2021. An diesem für uns 285. Tag seit dem Start unserer Langzeitreise 3.0 in Deutschland befinden wir uns im kleinen Königreich Lesotho. Eine Enklave innerhalb der Republik Südafrika. Seit Juni machen wir mit unserem Land Rover Defender mit Wohnkabine das südliche Afrika unsicher. Wahnsinn, was wir in dieser Zeit alles erlebt haben und wie schnell die Zeit doch tatsächlich vergeht.

Obwohl es hier Sommer zu sein scheint, bewegt sich das Thermometer nur knapp auf über 20 Grad. Aber kein Grund für uns Trübsal zu blasen. Die letzten Wochen und Monate im heißen Kima von Namibia, Botswana und Südafrika ließen uns lange nach kühleren Temperaturen sehnen.

Unser Silvesterabend wird geruhsam werden. Während es sich einige Gäste der Lodge bei der wir als einzige Camper anwesend sind, es sich im Restaurant gemütlich machen, ziehen wir die Einsamkeit unseres BBQ am Landy neben dem Fluss vor. Der Jahreswechsel muss für uns nichts Besonderes sein. Haben wir doch so viel Außergewöhnliches bereits auf unserer Reise erleben dürfen.

Am Lagerfeuer ist es auch Zeit für uns das vergangene Jahr zu reflektieren. Das Reisen in Zeiten der Pandemie ist nicht immer einfach und teils natürlich anders als auf unseren vergangenen Langzeitreisen. Die Entscheidung mitten in dieser schwierigen Zeit wieder loszuziehen fiel uns nicht leicht. Doch bereits seit dem Ende unserer letzten langen Reise entlang der Seidenstraße und über die Arabische Halbinsel planten wir die nächste Tour durch Afrika. Den ursprünglich geplanten Abfahrtstermin im Herbst 2020 hatten wir schon einmal wegen der Corona Lage auf 2021 verschoben. Die Reise noch einmal zu vertagen kam für uns nicht in Frage. Doch mit sich bringen solche Entscheidungen auch ein gefühlsmäßiges Auf und Ab. Auch während der Reise ist man nicht immer davor gefeit. Ist es ein großes Risiko unterwegs zu sein? Wie wird sich die pandemische Lage weiter verändern? Was, wenn einer von uns beiden krank wird? Teils malt man sich schreckliche Horrorszenarien aus, was alles passieren könnte.

Doch unser Resümee fällt durchweg positiv aus. Wir sind nicht, wie befürchtet auf Grenzschließungen getroffen und außer den notwendigen PCR Tests merkt man unterwegs nicht viel von der veränderten Welt. Das südliche Afrika zeigte sich uns von seiner schönsten Seite und wir freuen uns darüber eine solch schöne Reise unternehmen zu können.



Aber am Jahreswechsel möchte man nicht nur in die Vergangenheit blicken. An diesem zweiten Tag in Lesotho fragen wir uns nämlich auch, was uns der Besuch in diesem kleinen Königreich alles bringen wird. Was wir in den wenigen Stunden hier gesehen haben gefällt uns richtig gut. Lesotho ist grün, bergig und liegt buchstäblich ein bisschen in den Wolken. Das Bild ist geprägt von Hirten, die mit Wolldecken behangen und auf Pferden reitend, ihre Tiere vorantreiben. Die saftig grünen Berge und Hügel sind teils terrassenartig mit Mais und anderen Getreidesorten bebaut. Kinder spielen auf den Straßen, manche winken. Werden wir als Touristen von ihnen erkannt, gibt es für sie kein Halten mehr: „Sweets, sweets, some sweets“ –Rufe hallen von allen Seiten auf uns zu. Nur die einheimischen Erwachsenen können wir noch nicht ganz einschätzen, die uns, neben der Straße laufend, eher skeptische Blicke entgegenbringen.

Am nächsten Tag geht es für uns weiter. Zu neugierig und aufgeregt sind wir das Land zu erkunden, um noch einen weiteren Tag bei der schönen Lodge am Fluss zu verbringen. Nach sechs Monaten in Südafrika, Namibia und Botswana bin ich neugierig, ob Lesotho vielleicht zu dem „richtigen“ Afrika gehört, von dem uns immer wieder eingefleischte Afrika Overlander berichten. „Südafrika und Namibia – das ist nicht Afrika“ höre ich einen Reisenden mit LKW sagen, den wir vor einigen Monaten unterwegs getroffen haben. „Diese Länder spiegeln den Kontinent nicht wie er wirklich ist“.

Wir sind gespannt und machen uns auf zu einer der Top Sehenswürdigkeiten des Landes: dem Maletsunyane Wasserfall. Doch dazu müssen wir erst den Hügel von der Lodge aus hinauf ins Dorf. Die Regenfälle der letzten Nacht haben die Erdstraßen in Schlammfelder verwandelt. Überall waten Menschen durch den Dreck, um ihren Besorgungen in den kleinen Geschäften nachzugehen oder in ein Kollektivtaxi zu steigen. Wie auch schon in der Hauptstadt Maseru, an deren Grenze wir das Land betreten haben, reihen sich die in Blechbuden errichteten Geschäfte wie Perlen auf einer Kette aneinander. Nur langsam geht es zurück zur geteerten Straße, die uns ein Stück näher zum Wasserfall bringen wird. Doch die Freude über die ebene Straße währt nicht lange. Hinter der nächsten Abbiegung wartet schon die nächste Buckelpiste auf uns. Im Kriechgang geht es über Schlaglöcher und durch Pfützen, vorbei an einem im Matsch steckengebliebenen Lastwagen, kleinen Orten und Weidevieh. Uns fällt auf, dass die Orte hier, von den vorher genannten Geschäften abgesehen, vorwiegend aus kleinen Rundhütten mit Strohdächern bestehen. Die vor allem aus den Townships in Südafrika bekannten Blechhäuschen, werden hier so gut wie nie zum Bewohnen verwendet.

Am Wasserfall angekommen sind wir die einzigen ausländischen Touristen. Respekt den wenigen einheimischen Besuchern aus der Hauptstadt, die mit ihren 2x2 Gefährten die holprige Strecke hierher ebenfalls gemeistert haben. Gleichzeitig hat man irgendwie Mitleid mit den geschundenen Fahrzeugen.

Noch ein paar Meter zu Fuß bergab und schon können dann den wirklich beeindruckenden Wasserfall in seiner vollen Pracht bewundern. Ursprünglich nicht auf unserer geplanten Route gelegen, hat sich der Abstecher dorthin vollends gelohnt.

Die kommenden Tage verbringen wir damit das Land zu erkunden. Reisende treffen wir dabei fast keine. Immer wieder auf unserer Reise und so auch hier bemerken wir die Auswirkungen der Pandemie auf den Tourismus. Vor allem seit dem Auftreten der Omikron Variante waren die langsam wieder anwachsenden Touristenzahlen schlagartig verschwunden und wieder fast bei Null. Wir sind trotzdem immer noch unterwegs. Was sollen wir auch anderes tun? Für uns stellt das Reisen keinen gewöhnlichen zweiwöchigen Urlaub dar, sondern die Fortführung unseres Lebensmodelles. Seit zehn Jahren sind wir immer wieder für einen längeren Zeitraum irgendwo auf der Welt unterwegs, leben tagsüber meist draußen und schlafen nachts drinnen auf vier Quadratmetern.

Dabei wären wir beim Thema Suche nach Schlafplätzen, die sich in Lesotho als nicht immer ganz einfach gestaltet. Campingplätze gibt es nicht. Viele Lodges sind geschlossen, werden renoviert oder lassen das Campen auf ihrem Parkplatz nicht zu. In den Bergen lassen sich nur schwer abgelegene Orte zum Wildcampen finden.

Und so sind wir auch an einem der nächsten Tage auf der Suche nach einem geeigneten Platz zum Übernachten, als wir ein Guesthouse ansteuern, bei dem auch schon andere Reisende auf dem Parkplatz verbracht hatten. Ich kann nicht genau definieren warum, aber aus irgendeinem mir nicht ersichtlichen Grund beschleicht mich ein ungutes Bauchgefühl. An das Guesthouse angeschlossen ist eine Klinik – mehr eine Missionarsstation mit rudimentärer Infrastruktur. Um auf das Gelände des Guesthouses zu kommen passieren wir eine Schranke, eine weinende Frau und den Parkplatz des Krankenhauses, auf dem ein offener Krankentransporter steht. Als wir uns nähern zeigt sich der Grund meines unguten Gefühls. Im Krankenwagen liegt eine Leiche. Einfach so. Eingehüllt in durchsichtiges Plastik. „Meiky!!! Da liegt eine Leiche drin“, rufe ich geschockt und dränge ihn dazu zu wenden. Hier kann ich nicht bleiben!

Auf den wenigen Sekunden Fahrtzeit zurück zur Schranke schießen mir Tausend Gedanken durch den Kopf. Was ist der Person passiert? Wieso konnte ihr nicht geholfen werden? Blitzschnell erinnere ich mich an die traurige Frau auf dem Parkplatz vor der Klinik, der eine andere liebevoll über den Rücken gestrichen hat. War es ihr Angehöriger, der da lag? Die eingefleischen Afrika Reisenden kommen mir in den Sinn: Ist *das* das echte Afrika von dem sie sprachen? Mir schaudert. Doch ja, der Tod ist ein Thema, das hier viel gegenwärtiger ist als in Europa. Auch auf Reisen ist man nicht davor verschont, der Realität ins Auge blicken zu müssen. Overlanding kann grausam sein. Nicht die Scheinwelt eines Urlaubs mit Schirmchendrink im Resort, weiß Gott aber auch noch weit entfernt von der tatsächlichen Realität der teils sehr armen Menschen vor Ort.

Ein paar Tage später sitzen wir im höchsten Pub Afrikas. Kurz vor dem Abstieg über den spektakulären Sanipass hinunter nach Südafrika. Unsere Zeit in Lesotho war schön, aber auch anstrengend. Ich denke darüber nach, dass man auf Reisen nicht immer das erlebt, womit man rechnet oder was man gerne erleben möchte. Dennoch gibt uns die Reise in vielerlei Hinsicht Recht, das Richtige zu tun. So freuen sich die Menschen im südlichen Afrika, Touristen und Reisende zu sehen. Wir geben ihnen Hoffnung, sagen sie. Hoffnung auf weitere Reisende und Touristen. Der Tourismus ist vielerorts durch die Pandemie am Boden. Davon abhängige Menschen leiden an starken Umsatzeinbußen. Viele Vorteile von denen wir unterwegs profitieren, wie menschenleere Touristenattraktionen und einsame Campingplätze sind für sie eine Katastrophe. Vielen bricht das Einkommen ganz weg. Ob ein Abfangen durch den Staat in dem Maße geschieht, wie in Deutschland, ist mehr als fraglich.
Nachdenklich fahren wir den Sanipass hinunter. Unten angekommen warten ein Corona Schnelltest und Südafrika wieder auf uns.